

pa. Schweineschmalz u. Butterfett, Dörrfleisch etc.
Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Oesterreichisch-serbischer Konflikt und seine Folgen.

Das Ultimatum.

Seit der Ermordung des Erzherzogs Ferdinand herrschte zwischen Oesterreich und Serbien ein gespanntes Verhältnis als zuvor. Zu irgend welchen diplomatischen Aktionen konnte es jedoch erst kommen, wenn Oesterreich Beweise dafür hatte, daß Serbien an dieser Ermordung irgendwie beteiligt war. Solche Beweise scheint Oesterreich durch die Untersuchung der Mordtatsache gefunden zu haben, und nun überreichte Oesterreich der serbischen Regierung eine Note, in der es an die serbische Regierung bestimmte Forderungen stellt. Die Note verlangt von Serbien Garantien für die Verfolgung der Verschwörer serbischer Staatsangehörigkeit, die an dem Mord des Kronprinzenpaares beteiligt waren, sowie Anerkennung Bosniens als Teil der österreichischen Monarchie.

In der Hauptforderung an Serbien wurde verlangt, daß die königlich serbische Regierung auf der ersten Seite ihres offiziellen Organs vom 26. Juli nachfolgende Erklärung veröffentliche:

„Die königlich serbische Regierung verurteilt die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda, d. h. die Gesamtheit jener Bestrebungen, deren Ziel es ist, von der österreichischen Monarchie Gebiete loszutrennen, die ihr angehören und sie bedauert aufrichtig die grauenhaften Folgen dieser verbrecherischen Handlungen. Die königlich serbische Regierung bedauert, daß serbische Offiziere und Beamte an der vorgenannten Propaganda teilgenommen und damit die freundschaftlichen Beziehungen gefährdet haben, die zu pflegen sich die königliche Regierung durch ihre Erklärung vom 31. März 1909 ferner verpflichtet hat. Die königliche Regierung, die jeden Gedanken oder jeden Versuch einer Einmischung in die Geschichte der Bewohner dieses Teiles Oesterreich-Ungarns auch immer mißbilligt und zurückweist, erachtet es für ihre Pflicht, die Offiziere und Beamten und die gesamte Bevölkerung des Königreichs ganz ausdrücklich aufmerksam zu machen, daß sie künftig mit äußerster Strenge gegen jene Personen vorgehen wird, die sich derartiger Handlungen schuldig machen sollten, Handlungen, denen vorzubeugen und sie zu unterdrücken, sie alle Anstrengungen machen wird.“

Diese Erklärung wird gleichzeitig zur Kenntnis der königlichen Armee durch einen Tagesbefehl S. Majestät des Königs gebracht und in dem offiziellen Organ der Armee veröffentlicht werden.

Als Termin für die Antwort der serbischen Regierung wurde der 25. Juli, abends 6 Uhr, festgesetzt.

Die Aufnahme des Ultimatus.

Der weitere Verlauf des österreichisch-serbischen Konfliktes ist der folgende:

Die österreichische Regierung hat die Note, d. h. die Forderungen an Serbien, auch den Regierungen in Deutschland, Italien, England, Frankreich und Rußland und der Türkei mitgeteilt. Wie verlautet, hat Deutschland das Vorgehen Oesterreichs gebilligt, ebenso Italien, England verhielt sich zurückhaltend, Frankreich soll Vermittlerdienste angeboten haben.

Die Hauptfrage war nun die, wie Rußland sich verhalten werde. Die russische Regierung hat von Oesterreich verlangt, daß der Zeitpunkt der Beantwortung der Note durch Serbien, die bekanntlich am Samstag abends 6 Uhr festgesetzt war, hinausgeschoben werde. Diese Forderung ist von Oesterreich aber abgelehnt worden. Es wäre der erste Schritt zur Nachgiebigkeit gewesen, und den hat Oesterreich nicht getan.

Der serbische Generalstabschef verhaftet.

Der serbische Generalstabschef Putnik, der in Urlaub war und durch Ungarn reiste, wurde in der Nacht von Freitag auf Samstag in Budapest verhaftet. Putnik wurde später wieder freigelassen, und ihm ein Zug zur Reise nach Serbien zur Verfügung gestellt.

Demonstrationen in Oesterreich und Serbien.

In allen österreichischen Städten fanden am Samstag große Demonstrationen für den Krieg statt. Die Menge hat ein förmlicher Kriegsstaumel erfährt. Unausgesetzt ertönen Rufe: „Nieder mit Serbien!“

Die Begeisterung in Wien war ungeheuer. Die den Tag über eingelaufenen optimistischen Nachrichten waren offenbar der letzte Schachzug der serbischen Regierung.

Auch in Belgrad herrscht Begeisterung für den Krieg.

Serbiens Antwort.

Am Samstag vormittag 10 Uhr hat König Peter Belgrad verlassen und ist nach Süden gefahren. Den ganzen Tag über ließ Serbien die Welt im Unklaren; absichtlich wurden Nachrichten verbreitet, daß Serbien nachgebe, um in Oesterreich flauere Stimmung zu machen.

Abends wenige Minuten vor 6 Uhr erschien Ministerpräsident Pašitsch auf der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Belgrad und erteilte eine ungenügende Antwort auf die österreichisch-ungarische Note. Baron Giesl notifizierte ihm hierauf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und verließ mit dem gesamten Personal um 6.30 Uhr Belgrad.

Kriegsbegeisterte Stimmung in Deutschland.

Kaiser Wilhelm ist Samstag abend von Balholm abgereist und direkt nach Berlin gefahren.

In Berlin, München, Frankfurt, Hamburg, Leipzig usw. fanden begeisterte Demonstrationen für den Krieg statt. In Berlin sang die Menge vor der österreichisch-ungarischen Botschaft und vor dem Kaiserpalast patriotische Lieder: „Deutschland über alles“, „Die Wacht am Rhein“, „Gott erhalte Franz den Kaiser“. In Leipzig zog die Menge zum Siegesdenkmal, und veranstaltete dort Demonstrationen. In Frankfurt drang die Menge in die Druckereiräume der „Frankfurter Zeitung“ ein, um das neueste zu erfahren. Die Nachricht von der Mobilisierung Oesterreichs wurde mit Hochrufen aufgenommen.

Sozialdemokratische Proteste.

In Berlin und Wien bereiten die Sozialdemokraten Proteste gegen den Krieg vor.

Mobilisierung in Serbien und Oesterreich.

Die serbische Regierung hatte schon früher, um 3 Uhr nachmittags, die Mobilisierung der gesamten Armee angeordnet. Der Hof, die Regierung und die Truppen räumen Belgrad. Die Regierung soll nach Kragujewag verlegt werden.

In Oesterreich wurde die Mobilisierung der ganzen Armee angeordnet. Die Kriegsvorbereitungen sind sonach auf beiden Seiten im Gange. Eine Kriegserklärung ist jedoch noch nicht erfolgt.

Rußlands und Frankreichs Haltung.

Rußland hat zuerst Miene gemacht, Serbien rückhaltlos beizustehen; Frankreich schien bereit, Rußland diplomatische und eventuell militärische Aktion zu unterstützen. Zweifellos hat Rußland auch Mobilisierungsvorbereitungen getroffen und trifft sie noch, aber die Russen und Franzosen haben ein Haar in der Sache gefunden. Rußland ist nicht vorbereitet gewesen auf diese plötzliche Lage, und Frankreich — Frankreich hat Angst vor einem Kriege mit Deutschland. Anders kann man sich die Haltung der Mächte an unserer Westgrenze nicht erklären.

Ein Schiedsgericht beantragt.

Aus Wien wird gemeldet: Der französische und der russische Botschafter haben sich zum Grafen Berchtold begeben, um ihm die Schlichtung des österreichisch-serbischen Konfliktes durch einen Schiedsspruch vorzuschlagen.

Diese Staaten beantragen Schiedsspruch. Wenn nicht dahinter die Absicht steht, Zeit für Kriegsvorbereitungen zu gewinnen, dann ist dieser Vorschlag nichts anderes als Schwäche oder Angst.

Ueber den Erfolg der Vorschläge Frankreichs und Rußlands wird gemeldet, daß der allgemeine Eindruck der Unterredung des Ministers des Äußern Sazanow mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Scapary günstig ist, wenn auch die Lage kritisch bleibe.

Eine Galgenfrist für Serbien.

Oesterreich setzt seine Kriegsvorbereitungen fort, aber diese Vorbereitungen haben mehr den Zweck der Einschüchterung Serbiens, als den des beabsichtigten Angriffs. Das Reuterebureau erzählt aus Kreisen, die in enger Beziehung mit Wien stehen, daß die militärischen Vorbereitungen, die Oesterreich-Ungarn jetzt treffen werde, Serbien noch Zeit lassen werden, seine Antwort einer nochmaligen Erwägung zu unterziehen.

Schließung der Wiener Börse.

Der Börsenrat beschloß, den Börsenverkehr am Montag, Dienstag und Mittwoch ausfallen zu lassen. Die Börsenkammer begründet die Schließung der Börse am 27., 28. und 29. Juli mit Rücksichten auf das öffentliche Interesse, um jeden ungerechtfertigten und wirtschaftlichen finanziellen Schädigungen der Bevölkerung entgegenzuwirken und um beunruhigenden Nachschüssen zu begegnen.

„Konstanz! Woher das Aussehen!“
„Nichts, nichts soll ich bedeuten!“ rief Konstanz vordem fest, und die vom Weinen geröteten Gesicht war weiß wiearmor. „Ne, wie ich Dir gesagt habe. Ich könnte nicht zu an Richards Grab neben diesen Blumen, ich könnte nicht mehr weinen um ihn, solange — geh, geh — und wenn jemand von dort zum Begräbnis kommt — dann wisse sie weg — beide, Vater und Sohn, ihre Anwesenheit wäre eine Verleumdung.“

„Sie hatte Melanie ihre Schwägerin so außer sich gesehen Schweigend verließ Melanie das Zimmer und tat, was Konstanz gewollt.“

„Sprachlos empfing Hans die Botschaft. Dann brach er in ein krampfhaftes Lachen aus.“

„Und er hatte vorgestern zu ihr gehen wollen, um sie zu rufen! Nein, sein Vater hatte ganz recht! Eine große Wut wie er sie nie im Leben gefühlt hatte, zersprengte ihm fast die Brust. Er verließ das Haus. Ganz Wut war ihm vor ja.“

„Erst weit in den Bergen kam er wieder halbwegs zur Besinnung. Und was er sich da sagte, war: Dreimal recht hat der Alte. Zwischen denen und uns gibt es keinen Frieden und keine Versöhnung.“

Genau dasselbe dachte Konstanz, als sie in der Nacht nach jenem Tage schlaflos dalag.

10. Kapitel.

„Und so stehen nun die Dinge,“ sagte der alte Baur zu seinem Sohne ein halbes Jahr später, als sie am Abend allein im Wohnzimmer saßen und von Geschäften sprachen. „Das Herzogliche Bergwerk wird nunmehr veräußert, ehe es in die Hände derer kommt, die es an der Wahn verraten. Westerr wurde der Baur vom Landtag genehmigt.“

„Ich habe davon gehört. Und Peter Herzog wird sich damit aufhelfen, die Bahn wird sich vorzüglich rentieren und früher oder später vom Lande übernommen werden.“

„Nein, er wird sich nicht aufhelfen damit, denn er wird die Bahn nicht bauen können. Ich gebe das Land bei der Annahme draussen nicht her.“

Oesterreichfeindliche Kundgebungen in Paris.

Am Samstag mittag zogen etwa hundert junge Leute vor das österreichische Botschafterpalais und riefen: „Nieder mit Oesterreich, Tod Oesterreich!“ Einer der Demonstranten zog eine kleine schwarz-gelbe Fahne aus der Tasche, legte sie in Brand und trat sie mit Füßen. Schulkinder trieben die jungen Leute auseinander. Der österreichisch-ungarische Botschafter erhob gegen diesen Vorfall Einspruch am Quai d'Orsay und ersuchte gleichzeitig, Vorkehrungen zu treffen zur Verhinderung ähnlicher Vorgänge. Der Direktor im Ministerium des Äußern, Bertillot, sprach sein Bedauern aus und erklärte, die französische Regierung habe unverzüglich Maßnahmen getroffen, um der Wiederholung ähnlicher Kundgebungen gegen Oesterreich vorzubeugen. Die jungen Leute begaben sich von der österreichischen Botschaft zu der russischen Botschaft, um vor derselben Sympathiekundgebungen zu veranstalten. Sie wurden von der Polizei verjagt und mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Deutschland wird beschuldigt, es wolle den Krieg.

In einem „Will Deutschland den Krieg?“ betitelten Artikel schreibt der Pariser „Temps“ u. a.:

„Man kennt die tatsächliche Entscheidung Rußlands noch nicht, aber man weiß bereits jetzt, daß es, nachdem es seit sechs Jahren vielfach Beweise seiner Wagnisgung gegeben hat, der Ansicht ist, die Zerschmetterung Serbiens nicht teilnahmslos mit ansehen zu können. Es ist deshalb mehr als wahrscheinlich, daß es unverzüglich die militärischen Maßnahmen ergreifen wird, welche dieser Auffassung entsprechen. Das wird eine Meinung sein, über welche Oesterreich-Ungarn, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, nachdenken müssen wird. In dieser entscheidenden Stunde ist es die Sache Deutschlands, gleichfalls entscheidend einzugreifen. Bisher schien es, als ob es durch eine vorbehaltlose Zustimmung eine Unternehmung ermutige, an dessen Vorbereitung es in keiner Weise teilgenommen haben will. Kaiser Wilhelm und der Reichskanzler Herr v. Bethmann Hollweg sind zu klaren Geistes, als daß sie die Ausdehnung ihrer gegenwärtigen Verantwortung verkennen sollten. Wenn sie nichts tun sollten, um Oesterreich eine der verschiedenen Lösungen anzuraten, durch welche der Krieg vermieden werden kann, so wird jedermann glauben, daß dieser Krieg ihrem Wunsche entspricht. Nur Deutschland kann in Wien ein Wort sprechen, dessen Aufrichtigkeit selbst von den Voreingenommenen nicht verächtelt werden wird. Nur Deutschland kann Oesterreich ermahnen lassen, in welcher gefährliche und ungerechte Abenteuer es sich stürzt. Wenn Deutschland, dessen Politik seit vierzig Jahren friedfertig geblieben ist, dieses Wort nicht spricht, dann bedeutet dies den unvermeidlichen Zwist aller europäischen Kräfte. Die Lage ist von einer tragischen Klarheit; wir müssen wissen, ob man in Berlin den österreichisch-serbischen Streitfall als eine günstige Gelegenheit ansieht, in Europa den allgemeinen Krieg zu entfesseln.“

Bulgarien und Griechenland.

Bulgarien und Griechenland wollen neutral bleiben. Für Bulgarien ist dies etwas merkwürdig, bei Griechenland aber ein Akt der Vorsicht. Bekanntlich hat Italien die Reserven einberufen, und zwar — wie jetzt erhellt — nur zu dem Zwecke, Griechenland in Schach zu halten. Italien würde übrigens mit größter Freude über Griechenland herfallen, wenn sich ein begründeter Anlaß dazu bieten würde.

Totalisierung des Kriegs.

Wenn es überhaupt zum Kriege kommt — es ist noch nicht soweit — dann soll begründete Aussicht bestehen, daß er auf Oesterreich und Serbien beschränkt bleibt.

In der Sitzung der Borkammer in Wien gab der Vertreter der Regierung die Erklärung ab, es sei bisher kein Anlaß zu befürchten, daß die Totalisierung des Krieges nicht gelingen werde.

Politische Rundschau.

Monopolpläne. Wenn all das Wahrheit werden wird, was man an neuen Belastungen in diesem Sommer in der Presse ausfindet, so kann sich das deutsche Volk gratulieren! Das von Zentrumsseite kürzlich in Aussicht gestellte Zigarettenmonopol, das 120 Millionen Mark im Jahre abwerfen soll, wurde von der „Täglichen Rundschau“ in bestimmter Form angekündigt. Das führende Organ des schlesischen Zentrums will wissen, daß im Reichshaus auch Vorarbeiten für ein Elektrizitätsmonopol im Gange sind. Als drittes Monopol wird von dem Berliner Wünderorgan die Wiedervorlegung des Petroleummonopols angekündigt. Das wären drei Monopolentwürfe von weittragender Bedeutung: Zigaretten, Elek-

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

Kontextung.

Erwacht trug Hans aus dem Fenster. Da trugen Arbeiter ein schwarzverhängtes Bahre durch die stille Nacht und lautlos folgten einige Männer. Der Mond warf sein milches Licht über den düsteren Zug, der seinen Weg gegen das Herzogliche Familienhaus nahm.

Am dem Tage als man Richard zu Grabe trug, erhielt der alte Herzog einen Brief folgenden Inhalts: „Das Schicksal selbst hat begonnen, alte Schulden zu zahlen. Geseget sei jeder Stunde Deiner Qual, Peter Herzog!“

Die Unterkrift fehlte, aber Herzog wußte nur zu gut, wenn er diese Worte verdankte. Ohne mit einer Wimper zu zucken, ballte er das Papier zusammen und warf es ins Feuer. Zur selben Stunde lag Konstanz in ihrem Gemach, denn im Klein und starre vor sich hin. In einer halben Stunde würde man den Vater ihres Kindes zur ewigen Ruhe betten. Wie traurig war es in ihrem Herzen.

Man brachte ihr einen Brief. Als Konstanz ihn öffnete, las sie die Worte: „Wenn Hochmut je gerecht bestraft wurde, dann war es an Ihnen, meine Schöne, und es wünscht, daß Sie die richtige Lehre daraus ziehen. Ein alter Bekannter.“

Empört las Konstanz diese Worte. Wer brachte es über sich, ihr in dieser Stunde noch das anzutun? Hochmütig, nur gegen einen war sie hochmütig gewesen.

Feststellte sie Reue zu Boden und richtete sich auf.

„Gast Du mir nicht gesagt, Melanie, daß der junge Baur Blumen an Richards Grab niederlegte heute Morgen?“

„Ja. Einen kostbaren Palmenzweig.“

„Laß, bitte, die Blumen sofort entfernen! Man bring sie dem Spender zurück und sage, diese Blumen würden der Toten nur entweihen. Nein — schreibe es lieber. Schreibe es in meinem Namen.“

„Er wird einen Ausweg finden! Technische Schwierigkeiten werden heutzutage leicht bewältigt.“

„Dort nicht. Ich habe mich genau informiert. Es ist nach dem allgemeinen Urteil der Ingenieure kein anderer Weg möglich, als der längs der Winkel zwischen unseren Häusern und dem Wasser. Das Tal ist so schmal, daß die Landstraße förmlich eingeklemmt ist, und die steil abfallenden Berglehnen, welche noch dazu mit nicht schlagbarem Baumwald bestanden sind, gebären ebenfalls uns. Durch die Luft kann er die Eisenbahn nicht bauen!“

„Er wird den Grund abfließen lassen?“

„Natürlich. Aber wenn er ihn mit mir mit Gold belegt — ich gebe ihn nicht her. Und damit ist er ruiniert. Ich habe erfahren, daß er schon große Kapitalien aufgenommen hat. Die Rundschau haben wir ihm zum größten Teil genommen, die Eisenindustrie liegt ohnehin im argen und hätte ich nicht meinen Anteil an dem neuentdeckten Erzlager in Bosnien mit großen Opfern gesichert, es könnte wohl sein, daß es uns auch an den Krügen geht, wie den Gewerken in Hochstadt. So aber sind wir aus dem Wasser.“

„Und was meinst Du, wird Herzog tun?“

„Der alte Baur suchte die Achseln.“

„Eine Weile wird er sich wohl noch bemühen, ans Land zu kommen und es versuchen, seine Eisenbahn durchzusetzen. Wenn er dann sieht, daß alles umsonst ist, wird er das Geviert loschlagen, so gut es geht, ich werde es kaufen und wir ihn die alleinigen Herren in Winkel. Dann ist mein Tagewerk getan.“

„Das Werk des Passes gegen einen einzigen,“ dachte Hans mürrisch schandernd, aber er sprach es nicht aus, denn es war ja auch sein Wunsch, daß der Name Herzog aus Winkel ausgelöscht würde. Wie eine giftige Saat wuchs das in ihm immer weiter empor. Er durfte seinen Vater nicht mehr veranlassen um dieses Passes willen.

„Vater — warum hast Du eigentlich Peter Herzog so gehaßt?“ fragte Hans plötzlich aus seinen Gedanken heraus und blickte auf.

Nachdem Baur fuhr sich mit der Hand über die Stirne.

trizitäts- und Petroleummonopol. Wenn man schon den Gewinn aus den Zigaretten auf 120 Millionen Mark veranschlagt, so dürfte der Ertrag eines Elektrizitätsmonopols noch weit höher sein. Aus dem Petroleum würde dagegen nur ein mäßiger Ertrag zu erwarten sein. Insgesamt aber würden sehr erhebliche Summen einkommen.

Bei der Reichstagswahl im Reichstagswahlkreis Labiau-Wehlau erhielt Bürgermeister Wagner (Fortschrittspartei) 9072, Amtsrat Schrewe (Folk.) 7650 Stimmen. Der freisinnige Bürgermeister Wagner ist somit mit einer Mehrheit von 1432 Stimmen gewählt.

Bei der Hauptwahl waren abgegeben worden 7522 konservative Stimmen, 6131 für die Fortschrittliche Volkspartei und 2176 für die Sozialdemokraten.

Aus dem Reichstag. Nach der Wahl von Labiau-Wehlau und von Koburg ergibt sich folgende Gestaltung der Mehrheitsverhältnisse im Reichstag: 1. Rechte und Zentrum: Konservative 42, Reichspartei 12, Wirtschaftliche Vereinigung und Reformpartei 10, Zentrum 91, Polen 18, Elbfläcker 9, Welfen 5, Wilde 7, zusammen 194 Abgeordnete. 2. Linke: Volkspartei 46, Nationalliberale 45, Sozialdemokraten 111, Wilde 1, zusammen 203 Abgeordnete. Hierbei sind von den Wilden die Abgg. Beder (Hessen), Frhr. v. Heyl, Hestermann, Graf Oppersdorf, Graf Posadowsky und zwei bayerische Bauernbündler den Rechtsparteien zugerechnet worden und nur der dänische Abg. Hansen der Linken. Die Mehrheit der Linken hat sich seit 1912 wesentlich verstärkt, was bei der Neuwahl des Reichstagspräsidiums entscheidend ins Gewicht fallen dürfte.

Aus Albanien. Fürst Wilhelm will sich nach Valona begeben, um sich über die dortige Lage zu orientieren. Die epirische Regierung legte die mohammedanische Bevölkerung der Orte Belvino und Argrotafiro von der Mägeli leit in Kenntnis, daß beide Orte durch epirische Banden zerstört werden.

Nichtpolitische Rundschau.

Schierstein a. Rh. Nach Fertigstellung neuer Einrichtungen hat das Schiersteiner Strandbad durch eine offizielle Besichtigung seine Weihe erhalten. Der Strand ist verbreitert, des Unkraut gerodet, kurz das Ganze ist den Anforderungen der badenden Kulturmenschheit entsprechend hergerichtet worden. Mit einem Kostenaufwand von 30 000 Mark wurde eine große Strandhalle errichtet mit Ankleideräumen und Restaurationsbetrieb. Der Charakter eines Familienbades ist gewahrt geblieben. Das Herankommen an das Strandbad ist allerdings etwas schwierig. Man muß zunächst nach Schierstein fahren und wird von dortigen Hafen aus mit einem Motorboot, das 90 Personen faßt, in zehn Minuten übergesetzt. Zwei solcher Motorboote vermitteln den Verkehr. Die Gemeinde will das Geschäft selbst machen und hat deshalb den von den Nachbarorten Viebrich und Niederwalluf abgehenden Booten das Anlegen an der Strandbadlandbrücke nicht gestattet. Die Passagiere müssen am gegenüberliegenden Ufer umsteigen. — Es interessiert gewiß, zu hören, daß das Bad der rechtsrheinisch liegenden Stadt Schierstein auf der linken (heißigen) Seite des Rheins liegt, und daß man also über den Rhein fahren muß, um an das Bad zu kommen. Auf der heißen Seite ist vorläufig kein Zufahrtsweg an das Bad.

Limburg. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich zwischen Niederbrechen und Daubern. Der Chauffeur des Kaufmanns Senft in Kirberg, Höfler, fuhr mit einem erst am Vormittag aus Frankfurt eingetroffenen Wagen etwas rasch durch die Kurven der Straße und verlor dann die Herrschaft über das Automobil. Der Wagen überhüllte sich und stürzte in einen etwa zwei Meter tiefen Graben, der sich an der Straße hinzieht und mit Wasser gefüllt ist. Der Chauffeur brach das Genick und war sofort tot. Ein kurz vor dem Lehrsregament stehender junger Mann namens Dienstbach, der in dem Automobil saß, kam unter das Auto zu liegen und ertrank in dem Graben. Frau Senft und ein Kind, die ebenfalls mitgefahren waren, kamen mit leichten Verletzungen davon.

Schwellingen. Der hiesige Bezirksrat hatte vor einiger Zeit die sozialdemokratischen Gemeinderäte Rössler und Pfister aus Brühl ihres Amtes entbunden, weil sie sich bei einem Zwiste zwischen einem Karussellbesitzer, der ohne Erlaubnis spielte, und dem einschreitenden Gendarmen, der von der Bevölkerung bedroht wurde, auf die Seite des Karussellbesitzers gestellt und diesem die Erlaubnis zum Weiterspielen gegeben hatten. Auf die Berufung der beiden Gemäßigten

ten hat nun der Verwaltungsgerichtshof die Entscheidung des Bezirksrates aufgehoben und die beiden Gemeinderäte wieder in ihr Amt eingesetzt.

Stuttgart. In den letzten zwei Tagen sind an verschiedenen Stellen insgesamt sieben falsche Reichsbanknoten zu je 20 Mark in Zahlung gegeben worden. Nach einer Mitteilung der Reichsbank sind die Fälschungen an dem helleren Papier und dem weniger ruhigen Unterton im Aussehen erkennlich. Auch fehlen die kleinen Adler.

Aus Unterfranken. In Poppenthor schlug der Blitz in die Kirche und zertrümmerte einige Bänke. Als die Ortseinwohnerschaft in die Kirche lief, um nach dem Schaden zu sehen, schlug der Blitz abermals ein, tötete den 36 Jahre alten verheirateten Bauer Kaspar Schmitt und betäubte zwei Personen.

Oberhausen. Die Kriminalpolizei ist mit der Untersuchung schwerer sittlicher Verfehlungen beschäftigt, welche an die bekannten Breslauer Vorgänge erinnern. Ein Mädchen wurde aus der Schule heraus verhaftet und wird in eine Fürsorgeanstalt gebracht werden. Einige erwachsene Personen befinden sich bereits hinter Schloß und Riegel.

Neuer Lokomotivtyp. Auf der neuen Vollbahnstrecke von Liegnitz nach dem Riesengebirge werden zurzeit im Schnellzugsverkehr Versuche mit neuen Lokomotiven angestellt, die durch ihre gewaltigen Abmessungen Aufsehen erregen. Sie stellen ein ganz neues Typ dar und laufen auf vierzehn Rädern, von denen acht in zwei amerikanischen Drehgestellen vereinigt sind. Der Dampf wird, ehe er als Triebkraft in Funktion tritt, in einem besonderen Apparat auf ungefähr 350 Grad erhitzt. Die Lokomotiven haben keinen besonderen Tenderwagen, obwohl sie einen Wasservorrat von 12 Kubikmetern und 80 Zentner Kohlen mitführen. Sie entwickeln eine Geschwindigkeit von 110 Kilometern in der Stunde oder 1833 Metern in der Minute und sind dazu bestimmt, schwere Schnell- und Personenzüge von 300 bis 400 Tonnen Gewicht in schwierigem Gelände auf kurzen Strecken zu befördern. Diese Maschinen, die zurzeit die größten der preussisch-hessischen Staatsbahn sind, wurden nach den Angaben des Eisenbahngeneralamtes von der Kulkanwerft in Stettin für die Eisenbahndirektion Saarbrücken erbaut und zu Versuchszwecken der Betriebswerkstatt Liegnitz überwiesen.

Eisenbahnpaket-Adressen. Die Eisenbahnpaketadressen für die Auslieferung von Eisenbahn-Expressgut (rotgeränderte weiße Paketadresse) und Eisenbahnpaketen (blaue Paketadresse) sind nach einem Beschluß der deutschen Eisenbahnverwaltungen geändert worden. In den neuen Paketadressen ist der Absender nicht nur auf dem Abschnitt, der dem Empfänger mit der Sendung ausgehändigt wird, sondern auch in der Paketadresse einzutragen, etwa notwendig werdende Nachforschung zu vereinfachen. Die Absicht der Änderung ist, auch nach Aushändigung der Sendung ohne störende Rückfrage beim Empfänger schnell den Absender aus der Paketadresse ermitteln zu können und so etwa notwendig werdende Nachforschungen zu vereinfachen. Die alten Formulare dürfen bis zum 1. März 1915 verwendet werden. Es empfiehlt sich aber, auch in diese alten Formulare schon jetzt die Adresse des Absenders in der Spalte Erklärung einzusetzen, was auch durch Firmenstempel geschehen kann.

Deutschlands Waldbreichtum. Nach den neuesten Aufnahmen der forstwirtschaftlich benutzten Fläche bedeckt der Wald ein Viertel des gesamten Reichsgebietes.

Rechts- und Strafsachen.

Vorsicht am Telefon! Der Brauereivertreter Christian T. war eines Tages sehr böse, als er am Fernsprecher stand und etwas lange auf die Herstellung der Verbindung warten mußte. Als sich das Amt meldete, rief er der betreffenden Gehilfin zu: „Fräulein, haben Sie geschlafen?“ Wegen dieser Äußerung stellte die Kaiserliche Oberpostdirektion gegen ihn Strafantrag. Das Gericht sah die Äußerung als geeignet an, die Gehilfin in ihrer Ehre zu verletzen und erkannte gegen T. wegen Beleidigung auf 20 Mark Geldstrafe.

Prozeß gegen Frau Caillaux.

Bei der Verfolgung des Ministers Caillaux durch den „Figaro“ spielte auch ein sogenanntes grünes Dokument eine Rolle, durch dasargetan werden sollte, daß Caillaux in der Marokkoaffäre Frankreich gewissermaßen verraten hätte.

In der Verhandlung wurde festgestellt, daß ein solches Dokument niemals existiert hat.

Im fortgesetzten Zeugenverhör wurde u. a. auch die frühere Frau des Ministers Caillaux vernommen. Sie erzählt aus ihrer Ehe mit Caillaux von Briefen, politischen und familiären. Durch ihr Geständnis nach Lösung der Ehe, durch die Herausgabe von solchen Briefen an den Figaro, ist bekanntlich viel von dem entstanden, was gegen Caillaux benützt worden ist. Es scheint aber auch, daß Caillaux sich ihrer entledigen wollte, und daß sie später Rache an ihm übte.

Nunmehr werden noch einige Entlastungszeugen für Frau Caillaux vernommen und zwar ihr Zahnarzt Gaillard und der Hausarzt Dr. Marcigne, welche beide ihre Klientin seit Jahren kennen und ihr das höchste Lob aussprechen.

Verchiedenes.

Einer, der nicht unter die Rekruten wollte. Es soll junge Leute geben, die glauben, durch den Genuß irgend eines Mittels am Musterungstage der Aushebungsbehörde eine Krankheit vortäuschen zu können, um so dem gefährdeten Militärdienst zu entfliehen. Nach diesem Rezept verfuhr auch ein junger Mann aus Gebhardshain, der kurz vor der Musterung eine Tasse Kaffee trank, die drei Lot Kaffeebohnen enthielt. Der gewünschte Erfolg trat auch ein, unser junger Held wurde zur Ersatzreserve angelegt. Die Freude darüber war so groß, daß er sich von seinen Angehörigen telegraphisch Geld schicken ließ, seinen Freunden Champagner spendierte und dann mit diesen eine Autofahrt unternahm. Irgend ein guter Freund hat aber die Sache der Aushebungskommission in Marienberg hinterbracht, die den Drückberger noch einmal untersuchen ließ — und ihn dann zum Infanterie-Regiment 145 in Metz aushob.

In welchem Jahre starb Christus? Obwohl bei den Evangelisten sich ziemlich ausführliche Angaben über die Zeitverhältnisse und Begleiterscheinungen der Kreuzigung Christi finden, ist eine jeden Zweifel ausschließende Bestimmung des Todesjahres doch noch nicht erfolgt. Für die Festlegung dieses Datums handelt es sich um die Bestimmung des Jahres, in welchem nach der damaligen jüdischen Zeitordnung der 15. Nisan auf einen Freitag fiel. In der Zeitschrift „Die Reformation“ veröffentlicht nun der Astronom H. H. Krieger eine Berechnung für die Jahre 27 bis 34. Er hat darin die den Nisan-Anfang bestimmenden Neumonde und dann den Wochentag, an dem die Sichel zuerst sichtbar geworden sein mußte, errechnet, wobei er vier Jahre als wahrscheinlich in Betracht kommend unterscheidet. Es zeigt sich, daß die Jahre 34, 27, 33, 30, geordnet nach der Wahrscheinlichkeit, in Frage kommen. Da 34 und 27 aus historischen Gründen ausgeschlossen sind, so bleibt die Entscheidung zwischen 33 und 30 zu treffen. Sie muß auf 30 fallen, da in diesem Jahre die Wahrnehmung der Monatsfahle am Donnerstag Abend, wenn auch nicht unbedingt, so doch nicht wahrscheinlich, am Freitag aber sichtbar ist, während im Jahre 33 das umgekehrte Verhältnis besteht. Auch die Angabe bei Clemens Alexandrinus führt — nach Transformation des ägyptischen Kalenders auf einen julianischen, wenn man die Bedingung beachtet, daß der zu bestimmende Tag ein Freitag sein muß — auf die gleiche Lösung, und Krieger betrachtet deshalb den 7. April des Jahres 30 als zuverlässige Festlegung des Todesdatums.

Die Schildwache bei der Kose am Peterhof. Aus Anlaß der russischen Reise des Präsidenten Poincaré, der als Gast des Zaren den herrlichen, von Peter dem Großen erbauten Palast von Peterhof besuchte, erinnert Andre Rouquiere an eine Anekdote, deren Schauplatz der wundervolle Park von Peterhof ist. Eines Tages steht Zar Nikolaus I. einen Gardisten, der in der stämmigen Haltung einer Schildwache an dem Schnittpunkt zweier Alleen steht. „Was machst du hier?“ fragte er. Und erhält die Antwort: „Ich weiß es nicht, ich habe meinen Kameraden vor einer Stunde abgelöst.“ Der Zar wendete sich an den Palastgouverneur mit der Frage, was diese Schildwache an der einsamen idyllischen Stelle des Parks bedeute. Auch dieser weiß, verwirrt, keine Auskunft zu geben, und erst nach einigen Tagen des Nachforschens bringt er seinem Herrscher den Befehl: „Sire, die Schildwache bewacht da eine Kose, die Ihre Majestät die Kaiserin Katharina II., zu bemerken geruht hatten.“ Ein halbes Jahrhundert vorher hatte die große Kaiserin an dieser Stelle eine besonders schöne Kose erblickt und befohlen, daß sie nicht abgepflückt werde. Um dies zu verhindern, hatte man eine Schildwache aufgestellt. Die Kose war verblüht, andere Blumen waren hervorgeprossen, aber die Schildwache war geblieben, und Generationen von Schildwachen hatten sie seitdem abgelöst...

„Das sind alte Geschichten, laß sie ruhen, Hans! Er weiß es und ich auch. Sonst braucht niemand darum zu wissen.“ Wieder veranlaßt beide in Nachdenken. Endlich begann der Alte wieder: „Ich habe gestern an Jua Landi geschrieben und sie klipp und klar gefragt, wann die Hochzeit sein soll. Ich denke, Du hast nichts dagegen, Hans, wenn es endlich Ernst wird?“

„Nein. Es hängt nur von Jua ab.“

„Schön. Es ist ja auch die höchste Zeit. Ich fühle, wie das Alter immer stärker über mich kommt. Mein Lebtage hab' ich gearbeitet und immer bloß gearbeitet. Jetzt denk' ich manchmal, es müßte gut sein, ein wenig Behagen und Fröhlichkeit in sich zu haben. Eine junge Frau — Kinder —“

Von Jua Landi kam lange keine Antwort auf den Brief des alten Baur. Endlich schrieb sie an Hans, er möge ihr um Gotteswillen noch eine Frist geben, sie sei jetzt außer Stande, irgend etwas zu sagen, am wenigsten aber an Hochzeit zu denken. Er möge also den Alten beschwichtigen bis zum Sommer, wo sie selbst nach Wintertal kommen wolle und man in Ruhe über die Zukunft beraten könne.

Mit einem Senfzer der Erleichterung brachte Hans seinem Vater den Brief. Jakob Baur war sehr aufgebracht gegen Jua. Was sie denn eigentlich wolle. Anstatt froh zu sein, über die glänzende Partie und mit beiden Händen zuzugreifen, schob sie ihr Bild von Monat zu Monat hinaus! Welcher vernünftige Mensch konnte das begreifen?

Zuletzt verlangte er von Hans, er solle sofort nach Wien fahren und ihr den Kopf zurechtsetzen. Aber Hans erklärte sich dazu um keinen Preis bereit. Er habe Jua sein Wort gegeben, ihr die Festlegung des Hochzeitstages zu überlassen und dabei müsse es bleiben.

Der Alte gab endlich nach. Er war in guter Laune, denn sonst ging alles nach seinen Wünschen. Der Winter war milde und schneefrei, so daß man im Wintertal bereits mit den Vorarbeiten zum Wahnbaubegann. Inzwischen bemühte sich Herzog durch Vermittlung anderer Persönlichkeiten, Baur zum Verkauf gewisser Grundstücke, die zur Annahütte gehörten, zu

bewegen. Und jedesmal, wenn ein neuer verachteter Versuch unternommen wurde, gewährte es Baur ein unbändiges Vergnügen, sein „Nein“ zu sagen.

Vergnügt verfolgte er das Verbeistehen von Schwellen und Schienen, die längs der Strecke aufgeschichtet wurden. Sie sollten nur bauen. Zuletzt kamen sie doch auf den toten Punkt an der Annahütte, wo alles ein Ende haben würde.

Unter diesen Umständen wollte er bis zum Sommer warten auf den Entschluß der launenhaften Prinzessin in Wien.

Monat auf Monat verram, der Frühling kam ins Land und die Wiesen färbten sich allmählich grün, während draußen am Eingang des Wintertales hunderte von Italienern das neue Bahngleise fertigstellten.

Inzwischen gingen Gerüchte durch die Gegend, daß Peter Herzog mit Zahlungsschwierigkeiten zu kämpfen habe. Der Grubenbau in Mitterbach hatte auch im Frühjahr nicht wieder aufgenommen werden können, da aus dem quellenreichen Terrain ringsum immer neue Wassermassen in die Stollen und Schächte drangen.

War die Bahn fertig und rentierte sie sich, dann freilich konnte er auch in Mitterbach den Dingen zu Leibe gehen. Aber würde er sich überhaupt so lange halten können? Manche, welche die Verhältnisse genau zu kennen glaubten, zweifelten.

17. Kapitel.

Konstanze war mit ihrem Kinde gleich nach Richards Tod in das Schloß hinübergezogen, da es ihr unmöglich schien, in dem verwahrlosten Haus allein zu wohnen. Auch Peter Herzog hatte das Wirtshaus verlassen und war ins Schloß gezogen, dessen Räume nun auf einmal wieder die ganze Familie Herzog beherbergten.

Das Familienhaus auf der Wiese, am Ufer der Winkelt, wurde nur gemietet, wenn eine der verheirateten Töchter Frau von Theissens mit Mann und Kind zu kurzen Aufenthalten nach Winkelt kam.

Konstanze führte im Schloß die Wirtschaft. Sie erinnerte sich, wie sie einst an einem Fenster gestanden, an einem sonnigen Frühlingsmorgen und neugierig hinübergeblitzt hatte auf die Landstraße, wo ein fremder Wanderer langsam hinschritt und plötzlich betroffen durch ihren Anblick stehen blieb.

Wie, wie weit, wie weit lag jener Tag zurück und wieviel heimliches Leid und heimliche Seligkeit, von der kein Mensch etwas ahnte, war ihm gefolgt. Heute waren sie Todfeinde, sie und jener Wanderer, nachdem sie zuvor so gute, warne Freundschaft gehalten hatten.

Gastig trat sie plötzlich vom Fenster zurück und begab sich hinter nach den Gemächern ihres Schwiegervaters. Er hatte vor einer Viertelstunde hinübergeschickt und sie bitten lassen, zu ihm zu kommen.

Konstanze fand den Gärtnerbesitzer im Zimmer auf- und niedergehend. Er begrüßte sie und bot ihr Platz in einem Polsterstuhl und setzte sich ihr gegenüber.

Es kam Konstanze vor, als läge er milder und sorgenvoller aus als sonst, und als sei eine gewisse Unruhe in seinem Wesen. „Nun, Papa — was gibt es denn? Du willst mich sprechen, ehe Du ins Bureau gehst?“

„Ja, Konstanze, ich möchte etwas mit Dir besprechen.“ „Doch nichts Schlimmes?“ fragte sie, beunruhigt in sein bleiches Antlitz blickend.

„Doch, etwas sehr Schlimmes. Der Mann von Melanies ältester Tochter Paula hat Pech in seiner Wirtschaft gehabt. Er braucht Geld, und Melanie, die ihr mütterliches Erbteil im Geschäft stecken hat, verlangt nun die Auszahlung des Geldes.“

Konstanze war blaß geworden. „Paulas Mann? Ich denke, er ist sehr reich? Sein Gut soll enorm groß sein!“

„Jawohl, das dachte ich auch immer. Vielleicht ist das Ganze ja auch nur eine Ausrede Melanies.“

Fortsetzung folgt.

Drucksachen aller Art:

I. Geschäftsdrucksachen

Adresskarten in allen Größen
Angebote in Postkartenformat
Angebote in Briefform
Auftragsbest.-Formulare
Aufklebadressen für Pakete
Auftragserteilungs-Formulare
Besuchsanzeigen
Briefbogen
Briefumschläge
Frachtbriele m. Firmeneindruck
Kataloge
Lieferscheine
Mittellungen
Nachnahmekarten
Paketbegleitadressen
Postkarten

Preislisten

Prospekte
Quittungsformulare
Rechnungen in allen Größen
Rundschreiben
Speisen- und Weinkarten
Tabellen
Versandanzeigen
Wechselformulare
Weinpreislisen
Wein-Etiketten
Zahlkarten
Zahlungsauforder.-Formulare



Heinrich Dreisbach,
Flörsheim a. M.

Karthäuserstr. 6.

Reelle Bedienung.

Billige Preise.

II. Vereinsdrucksachen

Einladungen
Eintritts- und Mitgliedskarten
Festbücher
Programme
Liederbücher
Satzungen
Speisen- und Weinkarten
Plakate
Vereinsschilder
Tafellieder
Tanzkarten

III. Familiendruckfachen

Danksagungen
Einladungen
Geburtsanzeigen
Glückwunschkarten

Hochzeitsdrucksachen

Einladungen
Speisekarten
Tafellieder
Zeitung (Kladderadatsch)
Trauerdrucksachen
Todes-Anzeigen
Danksagungen
Verlobungs-Anzeigen
Visitenkarten

IV. Amtliche Drucksachen

Formulare und Tabellen
in verschiedenen Formaten
Haushaltpläne
Satzungen
Schulentscheidungszeugnisse
Gemeinde-Rechnungen

Flörsheimer Zeitung.

Kath. Weil W. Flörsheim

Einkaufszentrale LOTZ & SOHERR Mainz, für ca. 80 Zweig-Geschäfte.

Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren. Nur noch Grabenstraße 20

Zum Gauturnfest alle Artikel nach Vorschrift.

Sämtliche Artikel für aktive Turner wie: Gürtel, lange Hosen, Kniehosen, Trikots, Hüte.

Für Kinder Gürtel 50 Pf., Strohhüte 80 Pf., weiße Hosen 1.80, Trikots Mf. 0.90—1.10

Extra-Anfertigung bei frühzeitiger Bestellung. Weiße Hosen zu Mf. 1.25.

Turnschuhe und Stiefel

weiß, braun oder grau, mit Gummi oder Chromsohle.

Weiße Damen-Halbschuhe

in verschiedenen Qualitäten.

Schuhhaus S. Kahn,

Flörsheim, Grabenstraße 10.

Rabarberstengel

für Gelee und zum Kuchenbacken
per Pfd. 10 Pf.
empfiehlt

Anton Schmid.

2 Bettstellen, 2 Sprung-
rahmen, 2 St. 3 teilige

Rosshaarmatratzen
noch gut erhalten

zu verkaufen.

Näh. Expedition des Blattes.

Verloren

wurde eine Uhr mit Kette vom
Scharfen Ed. bis Reichstraße. Es
wurde beobachtet, daß eine Per-
son die verlorenen Gegenstände
aufhob und wird dieselbe gebeten
sich in der Expedition der Flörsch.
Zeitung zu melden. Belohnung
zugewährt.

2-3 Zimmer-Wohnung
sofort zu vermieten.

Näh. Expedition.

FH 2886
Tel. 2886
Hut haus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Haltest. d. Straßen-
bahn

Flechten
glas. u. trockene Schuppen-
flechte, Bartflechte, akroph.
Ekzema, Hautausschläge
offene Füße
Beinschäden, Aderbeine, böse
Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig. auf
Heilung hoffte, versuchen noch
die bewährte u. fristl. empf.

Rino-Salbe.
Frei von schädl. Bestandtl.
Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Man verlange ausdrücklich
Rino u. achte genau auf die Fa.
Rich. Schubert & Co., G. b. H. M. I.
Weinbörsen-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3,
Salic., Bors. je 1, Esg. 20 Proz.
Zu haben in allen Apotheken.

Niederlage:
Apotheke zu Flörsheim.

Gesundes Blut!

frisches, blühendes Aussehen, all-
gemeines Wohlbefinden, verschafft
eine Kur mit Dr. Süssle's echten
Wachholder-Extrakt. Die wohl-
tunende Wirkung des Wachholder-
Extraktes auf den gesamten Or-
ganismus ist seit altersher bekannt
und geschätzt. Man verlange Pro-
spekt in der Drogerie. Erhältlich
in Fl. & 1.50 Pf. Kur bei: Drogerie
Schmitt.

Bauschule Kallende in
Flörsheim. Meister- und Polierkurs. Voll-
ständige Ausbildung in 5 Mo-
naten. Ausführliches Programm frei.

Piano

gut erhalten, klavervoll, solide
gebaut, hübsche Ausstattung,
mit Garantiefchein und kosten-
lose Umtauschberechtigung. Lie-
ferung franco Haus, außerge-
wöhnlich billig abzugeben. Auf
Wunsch bequeme Zahlungs-
weise. Anfragen werden unver-
züglich und kostenlos beant-
wortet.

Pianohaus
Lichtenstein
Frankfurt a. M.

Zeil 104.

Kopfläuse
mit Brut von Goldgeist W.-Z.
nicht radikal 75 Pf.
Farb- u. geruchlos. Reinigt die Kopf-
haut v. Schuppen u. Schläfen, lindert
den Haarwuchs, verhilft Haarwuchs,
Zugang neuer Parasiten. Wichtig für
Schulkinde. Taus. v. Anerkenn. Reht
nur in Kartons & M. I. - u. 0.50. Niemals
offen ausgegeben. In Apoth. u. Droge-
rien. Nachahmung: weise man zurück.
In Flörsheim bei Drogerie Schmitt.

Erdal

Es ist fraglich, wenn bei mäßig
weniger bei hohen Schilddrüsen-
Schilddrüsen in eine mäßige Schilddrüsen-
krankheit übergeht, wenn Erdal in mäßig
nicht ab und nicht kein Wasser durch-
läßt für die Schilddrüsen, damit die Pa-
tienten nur noch Erdal-Schilddrüsen

Namenstagskarten

empfiehlt in hübscher Auswahl
Heinrich Dreisbach.

Hüten Sie sich

vor bösen Fliegen- od. Insekten-
stichen! Dr. Mann's Moskitol macht
solche sofort völlig unschädlich.

Preis Mk. 1.—

Mohren-Apotheke Mainz, Schusterstraße
gegenüber Tietz. Telefon 3969

Bei vorkommenden Sterbefällen

empfehlen wir fertige

Särge von M. 25 an

Auch Kinderfärge von M. 5 an

in allen Größen stets am Lager.

Phil. Lorenz Gahner,

Lorenz Theis,

Grabenstraße 2.

Eisenbahnstr. 14.

Martin Bertram,

Hochheimerstr. 16a.

Sperber- Motorwagen!

Wir haben einige gebrauchte, tadelloso er-
haltene Wagen preiswert abzugeben.
Anfragen erwünscht.

Norddeutsche Automobilwerke

Hameln.

Drucksachen schnell und billig bei
H. Dreisbach.

Unterhaltungs-Beilage Glücksheimer Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

ach seiner einsamen Mahlgast zündete sich der junge Graf eine Zigarre an und schenkte in den Pausen hinaus. Das Ziel seines Spazierganges war der glänzend entfaltete, vom Schloß gelegene Florampel und der kleine bewaldete Hügel, der sich hinter diesem unheimlichen, verfallenen Sandsteinbau erhob. Er versuchte darauf, diesen Hügel zu ersteigen, aber da, wo der schmale Fußweg — der einzige, den man benutzen konnte — in das Gehölz hineinführte, ließ er sich auf einen Stein nieder, gemächlich die Rauchwolken sich blasend und seine Lebensgeister in glänzend kurzen Zwischenräumen aus einer heftigen Aufregung, die er augenscheinlich selbst auf den kürzesten Spaziergängen mit sich führte.

Seit er vor sechs Monaten seinen Einzug auf Schloß Donnerberg gehalten, hatte er sich für die Rolle des Landbesitzers ein besonderes Kostüm zurechtgelegt, ein Mittelding zwischen Sport- und Reitanzug, das er offenbar für außerordentlich elegant und selbstsam hielt, das aber seine dürftige Gestalt in Wahrheit beinahe zur Karikatur machte und seiner Erscheinung alles andere eher, als ein vornehmes Gepräge gab. Und so wenig behaglich er sich in dieser ungewohnten Kleidung fühlte, so unbehaglich war ihm offenbar der ganze Zuschnitt des neuartigen und ungewohnten Lebens, das er hier zu führen gezwungen war.

„Zum Sterben langweilig!“ brummte er vor sich hin, in die Landtschaft hinausstarrend, für deren begabtere Schönheit ihm jedes Empfinden fehlte. „Es soll mich wundern, wie lange ich das noch aushalte. Ich gebe mir weiß was darum, wenn ich jetzt in einer solchen Bar sitzen oder mich mit meinen alten Kumpanen amüsieren könnte. Aber das Geschäft geht vor. Ehe die Sache nicht ganz im reinen ist, darf ich nicht an mein Vergnügen denken.“

Er brach das Selbstgespräch ab, denn er hatte ein Geräusch gehört, wie von dem Knallen eines über den Boden schließenden Brautengewandes, und im nächsten Augenblick wurde er auch der Erwarteten ansichtig. Ihn auf dem schmalen Fußpfad abwartend gerade auf ihn zukam. Als sie ein paar Sekunden später seiner ansichtig wurde, spiegelte sich der Widerwille, den sie gegen ihn empfand, so deutlich auf ihrem schönen, blauen Gesicht, daß er den Mund zu einer abscheulichen, höhnischen Grimasse verzog.

„Hallo, Edith!“ sagte er, seine Blicke über den Weg streifend, so daß es ihr unmöglich gemacht wurde, an freudig, so daß es ihr unmöglich gemacht wurde, an

„Ja, erwiderte sie kurz und kühl. „Und da ich auf den Hügel will, hast du wohl die Freundlichkeit, mit den Weg freizugeben.“ In der Annahme, daß er ihrem Verlangen entsprechen würde, raffte sie die Röcke zusammen, um jede Berührung seines Körpers zu vermeiden, wie man es vermeidet, an etwas Erregendes zu streifen. Aber der andere rührte sich nicht und starrte ihr mit rücksichtsloser Unverschämtheit ins Gesicht.

„Warum so eilig? Einsteilen bin ich mit mir noch nicht ganz im reinen darüber, ob ich es als Haupt der Familie verantworten kann, dich diesen Spaziergang fortsetzen zu lassen.“

„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?“

„Weil ich Ursache habe, zu vermuten, daß du im Begriff bist, etwas sehr Unüberlegtes zu tun — und etwas sehr Unkluges und Pöbelhaftes abzuheften. Denn du hast doch wohl die Absicht, dich mit dem Doktor Odenmar zu treffen — jenem Salunkel, der mehr als bloß verdächtig ist, deinen Vater ermordet zu haben.“

Er hatte bei den letzten Worten den Kopf zurückgeworfen, um sich nichts von der Wirtung entgegen zu lassen, die sie auf seine angeblühende Stiefelweiser hervorbringen mußten. Und er war wirklich überrascht, als er gewahrte, daß sie sich nicht im mindesten hatte aus der Fassung bringen lassen. Sie streifte ihn nur mit einem geringfügigen Blick und sagte in wegwerfendem Tone:

„Wenn du den Begleiter gepiekt hast, nur um mir mahnendes Zeug zu sagen, so entschuldige dich wohl, daß ich dir nicht länger zuhöre.“

Sie machte in der Tat Miene, umzukehren; aber er hielt sie zurück.

„Warte, bitte, noch einen Augenblick! Es wäre besser für dich, wenn du meinen Worten das Gewicht beilegen würdest, das sie verdienen. Denn du wirst bald genug die Gewissheit erhalten, daß es nichts weniger als wahrhaftig ist, was ich soeben sagte. Jedenfalls kann ich dir versichern, daß die Postzeit sehr eilig auf der Suche ist nach jemandem, dem dein Vater am Tage vor seinem Tode, aber am Todestage selbst, ausdrücklich verboten hat, sein Haus noch einmal zu betreten.“

und ebenso die Häuser einiger vornehmen reichen Bürger, welche sich auch durch ihre Gassen und Giebelhäuser auszeichneten, während die kleineren Gebäude ein düsteres, verfallenes Schattendach trugen. Die Häuser standen fast sämtlich einzeln; zwischen ihnen lagen kleine Gänge hin, aus denen oft ein unerträglicher Geruch hervorströmte; denn man konnte diese Hofsteine zu Klauen. Die Straßen waren nur zum Teil gepflastert, sie wurden von den Bürgern ohne Schen zur Auffammlung des Müllers benutzt; große Kisten wurden auf der Seite der Häuser auf; denn die meisten Bürger waren zu dieser Zeit klärrichtig und klärrichtig. Auf dem Markte und den Klärräumen wurde geküßt und anderer Unrat in so großen Haufen aufgeschichtet, daß es oft fast gefährlich war, die Plätze zu passieren. Daran aber kehrten sich unsere Vorfahren nicht viel, sie waren eben an das Leben in der schmutzigen Stadt gewöhnt, und wenn sie durch die Straßen gingen, hier über einen Kistenhaufen sprangen, dort um einen vor dem Hause aufgestellten Schmelzofen herumgehen, auf einer anderen Stelle über ein Schmelzloch springen mußten, so fanden sie dieses ganz in der Ordnung; denn jeder wußte, daß vor seinem eigenen Hause der Schmutz nicht geringer sei. Gegen bergeligen keine Unannehmlichkeiten waren die alten Berliner abgeklüftet, und so wenig einladend auch der Aufenthalt auf den Straßen sein mochte, so wurden dieselben doch mehr noch als heute benutzt. Die Handwerker arbeiteten häufig genug im Freien, weil ihnen die frühe Morgenluft nicht allzu sehr genährte, und auch der Verkauf zur Schen geheimer Waren fand nicht in verfallenen Häusern, sondern meist in kleinen Holzgassen statt.“

Ein Gluck. Ein paar Bauernburgen sitzen in der Schenke und ergötzen sich an der allerhand Abenteuer.

„Ja,“ meinte der eine, „ganz fonderbare Geschichten habe ich schon erlebt!“

„Und denk,“ meinte der andere, „ich habe noch eine Geschichte erzählt, die immer an der Wand hängt, um schnell nach!“

„Schon!“ meinte der erste, „ich habe noch eine Geschichte erzählt, die immer an der Wand hängt, um schnell nach!“

„Schon!“ meinte der erste, „ich habe noch eine Geschichte erzählt, die immer an der Wand hängt, um schnell nach!“

„Schon!“ meinte der erste, „ich habe noch eine Geschichte erzählt, die immer an der Wand hängt, um schnell nach!“

„Schon!“ meinte der erste, „ich habe noch eine Geschichte erzählt, die immer an der Wand hängt, um schnell nach!“

„Schon!“ meinte der erste, „ich habe noch eine Geschichte erzählt, die immer an der Wand hängt, um schnell nach!“

„Schon!“ meinte der erste, „ich habe noch eine Geschichte erzählt, die immer an der Wand hängt, um schnell nach!“

„Schon!“ meinte der erste, „ich habe noch eine Geschichte erzählt, die immer an der Wand hängt, um schnell nach!“

„Schon!“ meinte der erste, „ich habe noch eine Geschichte erzählt, die immer an der Wand hängt, um schnell nach!“

„Schon!“ meinte der erste, „ich habe noch eine Geschichte erzählt, die immer an der Wand hängt, um schnell nach!“

„Schon!“ meinte der erste, „ich habe noch eine Geschichte erzählt, die immer an der Wand hängt, um schnell nach!“

„Schon!“ meinte der erste, „ich habe noch eine Geschichte erzählt, die immer an der Wand hängt, um schnell nach!“

„Schon!“ meinte der erste, „ich habe noch eine Geschichte erzählt, die immer an der Wand hängt, um schnell nach!“

Korposten setzen. Selbstredend war ihm dabei nicht besonders wohl zumute. Aufmerksam hörte er in seiner Nähe und griff sein Gewehr fester. Das Stöhnen kam aus einer halberhellten Gasse, seine spärlich Schritte von ihm entfernt. Und weil's gar nicht auslieferte, konnte es ihm, und er ging vorsichtig bis an die Tür. Da er aber so nichts sehen konnte, glaubte er ein Streichholz anzuzünden und leuchtete in den Raum hinein. Da sah er einen verunreinigten französischen Bauernmann liegen, der ihn gar nicht an sich dachte und die Hand zum Mund hoch, um ihm zu bedeuten, daß ihm der Durst quäle.

(Fortsetzung folgt.)

Wandelbilder.

Das Verschwinden des Meeresschaums. Die Meeresschaum- lagert in kleinen Inseln im Berge, so werden tüchtige Wälder aus Eichen, Buchen, dem Hauptbestand dieses kostbaren Minerals. Fast die ganze, 12 000 Meilen lange Küste von Norwegen bis zu den Färöer-Inseln ist mit dem Meeresschaum bedeckt. Dieser wird aus der Erde gewonnen, in welche Schichten oder Schichten von 9-11 Meter Tiefe getrieben werden. 40-50 Leute arbeiten in jeder Mine und bilden eine Kompagnie; der Gewinn wird unter ihnen verteilt. Die Meeresschaumminerale sind gewöhnlich in unregelmäßiger Form und variieren bedeutend in der Größe, von Fußgröße bis zu einem Kubfuß und mehr. Die größten Stücke sind die geschätztesten und teuersten. Das feinstgeschliffene Mineral ist gelblich-weiß und so weich, daß es mit einem Messer geschliffen werden kann. Die Behandlung des Meeresschaums, bevor er für den Export geeignet ist, ist sehr kostspielig und mühsam. Die Stücke müssen zuerst von der anfänglichen Erde befreit und dann 5-6 Tage an der Sonne oder 8-10 Tage in warmen Räumen getrocknet werden. Dann wird das Mineral noch einmal gereinigt und mit Wasser poliert. Die größte Menge geht nach Wien und Deutschland; der jährliche Export beträgt 8000-10 000 Kisten im Werte von 2 400 000 Mk. Das feinstgeschliffene Meeresschaum zu großen, nicht auf geschliffenem Wege verpackt, sondern die tüchtige Regierung vergibt die darauf ruhenden Abgaben zu einem bestimmten Preise.

Berlin vor fünfzig Jahren. Berlin gilt heute allgemein als die schönste Stadt der Welt. Daß sie diesen Ehrentitel aber nicht immer verdiente, beweist eine alte Lithographie, die wir folgende amüsante Schilderung beifügen: „Schaun wir uns ein wenig in den Straßen um, so bietet sich uns ein wenig angenehmer Anblick dar. Kleine, stets nur von einer Familie bewohnte Holzhäuser stehen mit den Giebeln der Straße zu gerichtet. Die wüsten Fenster, durch deren trübe Gitter nur ein schwaches Licht ins Innere fiel, mußten einen abwärts gerichteten Eindruck machen. Nur die Häuser waren der Feuergefahr wegen von Stein gebaut

Aus vergangenen Tagen.

Humor.

Enfant terrible. Besucherin: „Ach, noch haben Sie für schöne Möbel!“

Der kleine Hans: „Ja, ich glaube, dem Mann, der sie uns verkauft hat, tut es sehr leid, und er möchte sie gern wiederhaben. Wenigstens kommt er fast jeden Tag her!“

Humor.

Enfant terrible. Besucherin: „Ach, noch haben Sie für schöne Möbel!“

Der kleine Hans: „Ja, ich glaube, dem Mann, der sie uns verkauft hat, tut es sehr leid, und er möchte sie gern wiederhaben. Wenigstens kommt er fast jeden Tag her!“

Humor.

Enfant terrible. Besucherin: „Ach, noch haben Sie für schöne Möbel!“

Der kleine Hans: „Ja, ich glaube, dem Mann, der sie uns verkauft hat, tut es sehr leid, und er möchte sie gern wiederhaben. Wenigstens kommt er fast jeden Tag her!“

Humor.

gewendet ist, dem das Verbot gegolten. Ich muß es wohl wissen, da ich selbst von meinem Vater mit dem Auftrag betraut worden war, ihm das Verbot zu übermitteln.“

achtung.
„Du kannst nicht erwarten, daß ich dir Glauben
schenke, denn ich kenne dich nicht gerade aus der Nähe,
um zu wissen, daß du, wenn dir eine solche Bitte
gegen ihn zur Befriedigung stünde, nicht einen Augen-
blick geögert haben würdest, den Mann zu verurteilen,
der aus irgendwelchen mir unbekannten Gründen den
Vorzug hat, von dir tödlich gehaßt zu werden. Du
würdest mit deiner Information in denselben Moment
zur Spitzel gelassen sein, wo du erlaubst, daß man
deinen Mann tötet.“

„Weißt“ iam die richtige Erwiderung, „du beurtheilst mich vollkommen richtig. Ich würde das, was du mir zurathst, ohne allen Zweifel sofort gehen haben, wenn es sich hier um blosen Dörmars allein handelte. Denn ich leugne gar nicht, daß ich ihn mit dem größten Vergnügen ins Gefängnis wandern sähe. Aber ich hätte nicht nur an mich und an meine künftigen Pflichten zu denken, sondern auch an dich. Wie würdest du daheben, meine sothe, hochelsswolle, unanaloische Selbst, wenn die Welt ersehen müßte, daß dein Vater von demselben Bürtchen ermordet worden ist, den du ermtatet hattest, sich den unflüchtigen und vernünftigen Hoffnungen hingugeben? — Ich verlange durchaus nicht, daß du mir ohne weiteres Glauben schenkt; denn ich weiß ja, welche ungerechtfertigten Vorurtheile du gegen mich hegt. Geh getrost zu deinem Stellbühnen mit dem ehrentwerten Herrn und frage ihn, ob es wahr ist, daß er heute vor acht Tagen, am Nachmittag des Festes, von unserm Grund und Boden vertrieben wurde, mit dem ausdrücklichen Gebot, ihn je wieder zu betreten. Ich bin begierig, ob er die Eilten haben wird, es zu leugnen.“

„Damm hant er auf, um den Weg feilzugeben und dachte mit etz patetistigen Gedachte zu der Götze des Jügels hinauf, wo er den Doktor Döemare vernommen michte.“

„Wo! ich werde dich beim Biori nehmen und werde die Babschheit oder Unmahrheit deiner Beschreibung baid Doktor Döemare Zeugnis seistellen.“

„Verstehe die Bantworte fall.“ „Wider das eine laß dir schon nicht geflocht sein: wie auch immer seine Antwort auf meine Frage lauten mag, sie wird mein selbsteitiges Bessereu zu ihm nicht erschüttern können. Weil es so ist, und weil nichts, was du gegen ihn vorbringen magst, irgendwelchen Einbrud auf mich machen können, barm hoffe ich, daß du dir jedes nichtbillige Wort über diesen Gegenstand erspart, solange meine Mutter und ich noch gezwungen sind, auf Schloss Dönnersberg zu verweilen.“

Demnach ist die hoch aufgerichtet an ihm stehende schmale Hängelampe hinüber. Er sah ihr noch so lange an, bis er seinen Blick von ihr abwandeln konnte. Die Wüstung, die sie mit ihrer leichten Ausstattung beaufschlagt hatte, war jedenfalls ausgereichen, um auf seinem Gesicht lag noch immer ein häßliches, starr triumphierendes Zug.

„Du bist mir diesen Streich verloren habe, aber ob es mir von irgendeinem Göttern geliehen worden ist,“ murmelte er, „ich denke, daß ich auch ohne ihn richtig operieren habe. Sie mag sagen, was sie will — diesen Schach wird sie nicht mehr aus ihrer Seele reißen können.“ Damit brennte er sich um und schlenderte nach dem Schloß zurück, eine lustige Operettenmelodie vor sich kuppelnd.

18. Kapitel.

Das ging auf die kleine Nidlung hinausstrot, die den Gipfel des Hügels bildete, sah sie den Mann, dem ein junges Herz gehörte, an dem Stamm des berüh-

gellen Erbsbaumes stehen, der inmitten des freilegenden Platzes stand — allerdings nur noch als eine Ruine, denn ein zumbender Blitzstrahl hatte den mächtigsten Pfeiler des Hauses schon vor einer langen Reihe von Jahren zerstört. Doktor Oberma war so in Gedanken verfallen, daß er ihr Platerkammern ganz überhört hatte, aber als ihn nun das Rauschen eines unter ihrem Fuß brechenden bittren Zweiges auf ihre Zimmerleute aufmerksam machte, eilte er mit einem Strebennuß auf sie zu, und im nächsten Augenblick hielt er sie in seinen Armen, die ersten Worte, die sie hatte sprechen wollen, mit seinen leibensschüttelnden Reigen erlöschend.

„Wohin ziehst du?“ rief er. „Wohin armes, süßes, angeheultes Kind?“

Und dann, als der erste Sturm der Gärlichkeit verrauscht war:

„Wußt ich dir sagen, wieviel ich in diesen schrecklichen Tagen um dich geitten habe — doppelt und dreifach geitten, weil ich nicht bei dir sein und nicht verjagen konnte, dich zu trösten, soweit eben Menschen bei solchen Umständen zu trösten vermögen. Es war so gramvoll, denken zu müssen, daß du unter der Last des Schmerzes leugstest, und daß ich dir nicht ein einziges göttliches Wort sagen durfte, um dir die Last zu erleichtern.“

„Ihre warum — warum hast du es nicht getan?“ fragte sie mit liebevollem Bismut. „Dein Gatte ist wahrlich nahe genug beim Schloße. Und wenn du nicht kommen wolltest, so könntest du mir doch wenigstens schreiben. Ich hätte keine Erklärung dafür, und weil ich diesen Zustand der Ungewißheit nicht länger zu ertragen vermochte, schickte ich heute meine Jungfer zu dir. Vielleicht du vernimmst irgendeine triftige Ursache, dich so zurückzubalten?“

Der junge Herr Donnswerg, hat nicht ganz unrichtig, kühnheit. Der Schaden lag in ihrer Seele, mehr schlecht, als es ihr selber zum Bewußsein kam, aber auch sie sich doch zurechtfinden mochte. Wie schwer sie auch unter dem Gleichwie jeder Macht von dem Geseßten gelitten, sie hatte doch bisher nichts Schlimmes darüber geredet, und erst jetzt kam etwas wie ein tiefes Mithin in ihr Herz — nicht von jenem Mithin, sondern selbst, das ihr Stiefbruder hatte hervorgerufen und das sich hier zu einem Bewußsein erhob.

Ich bin überwältigt, mein Lieb, daß Du über diese
 erwiderte er:

Artlage im Zweifel sein konnte. Wenn ich das hätte übermitten können, so würde ich Himmel und Erde in Bewegung gesetzt haben, um eine Aussprache zwischen uns herbeizuführen.

„Wenn ich wollte nichts und ohne nichts, Stille einmal leicht weiß ich etwas Gewisses, obwohl mein Eifer darüber toben versucht hat, mir eine Welt von Aufgaben zu geben. Ich glaube ihm nichts von dem, was er sagt, denn er ist der geborene Flüchter. Aber schließlich die Wahrheit gesprochen hätte. Dann aber möchte ich in furchtbare Angst um dich sein. Und jetzt mit meinem Bruder gesprochen habe, liegt es mir in der Tat auf dem Herzen, wie die Zerschlagung einer dümmen Gefahr, die dich bedroht.“

„Und was hat dein Bruder dir gesagt?“ fragte der Schriftsteller kurz.

„Daß er dir während des Festes eine Gottesdienstbescheinigung ausgestellt hätte, daß er lautend, daß du unseren Grund und Boden zu verlassen und ihn nie mehr zu betreten hättest.“
(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Der Weg zur Ruhe geht nur durch das Gelingen der allmählichen
Erfolglosigkeit.

Die Totenbraut.

Eröffnung aus dem bayerischen Hoflande vom
D. Landmann.

„Wo wachst denn so lang?“ begann ihr Vater zu
nennen, als sie in die Stube trat. Dort schon wieder
Zufammenstellung g'hat mit dem Jüngster, der
grab bei mir g'weh'n is? Dem Aert schlagt dir aus'm
Stoß, sag' tu dir, sonst kamm was anders erlohn.
Nad hab' eine andere Partie für dich. Der Schindig-
hofer Sepp hat neulich bei mir um dich angehalten
und —“

„Sehe . . .“ tief Mionta enthielt
 „Was ob der Sepp nit recht hat“, erwieberte
 triumphierend der Bauer. „St ein flatter Jungs!“ und
 „Gof hat er auch, mir is er recht, und den nimme. So
 hab's ihm jagelet.“
 Mionta war entsetzt.

„Wenn Vater, den nehm' i net; um alles in der
Welt net.“
„Und 'nen andern kriegl nit,“ warf der Elter
spöttisch hin.

„Denn ich war mit von ihm da!“ sagte Kronika mit Nachdruck.

„Dann werd' ich dir zeigen, daß vorherhand ich noch der Herr bin vom Hof. Steh' dich deiner Arbeit nach und sorg' dafür, daß ich mit der Zoni mit wieder ins Meier komme.“

„Mein Vater, ich weiß nit, was du hast, daß du den From nicht leib'n magst. Er ist doch ein recht braver, arbeitssamer Bursch und tãt' dir als Schutzegeßohn gewiß keine Schand' machen.“

„Wohl — wohl — —“ der Lauer klangte vor
 innerer Erregung. — „Denn, du bist damals noch
 nicht auf der Welt gewesen und weißt nit, wie es
 mit dem Dorn sein Dornen g'macht hat!“ —

"Ja, ja, denn mein Vater! Ich habe keinen Vater!"

"Aber, ja, denn dein Vater! Der ist gar ein toller Jagd-Held gewesen und hat mit' nitt sein können, weil ich ihm das Dornel, denn er muß hing'n is, abgerieben gemacht haben soll." —

10; der Montha — better Mutter namit — war ig
 ans Berg ghauffn, den grünen Tagessjelln aber
 hat sie mit mög'n, und jwingen hat sie sich nit laß'n,
 un to merktiger, als wir zwei Nöhr außer. Und sint

an Simelefahstung, miteinander verpfocht'n g'habt
hab'n. Es is eine aufrichtige und ehrsche Gieb' g'we'n,
die wie gueneand g'habt hab'n. Der Vager aber hat
nicht von der Zeit an, wo er nur konnte, mit feissem

gogn und spoil befoigt. Ich hab' viel eingiebt von
 ein, einmal aber, es war am Kathrein, wurde es mir
 zu bunt, da hab' ich's nimmer ausbhalten können und
 ihm einen Cessel an den Kopf geschlagen, daß er Blut-
 geblendet zurückgewandert.

an und ich hab' kaiser stiel Monate hinter Schloß
und Riegel sitzen müssen. Ach, die Schand' und das
schlechte Vercel' — ich fluchte dem Menschen. Er ist auch
schlecht von Gott gemacht worden. Das hat mich

nein! Soll Nachtraghaft sein, du weißt sehr warum —

Monina sah zu, unbedrückt, sprachlos, mit auf-
geworfenen Augen. Alles Rot war aus ihren Wangen
gewaschen. Stumpfhaft preßte sie die Hände gegen die

tragende Brust, als wollte sie den Schmerz, der binnen
tödt, mit Gewalt zurückhalten; und während sie so
sich hinstarrte, rieselten über die Wangen schwere, bittere
Tränen.

Der Bauer ging still hinaus. Er fand es für besser
wenigstens sich allein zu überlassen. „Es ist gut so“,
murmelte er vor sich hin, „daß sie sich nur ausbehalten.“
So wußte die Gesellschaft doch ein Ende haben.“
Und Lont? Er hielt Wort. Seine Mucken häßte

gleichmüthig sein blieben und manche sich auf den Weg in die Fremde, um sich dort ein Vermögen zu erwerben, als er am Bahnhof vorüberging, hatte er das Gefühl, stromta noch einmal zu sehen. Er eiferte, als er sie noch weichen sah, und sein Herz preßte sich in beiden Schmetterling zusammen.

[illegible]

E

Die ganze Waise vergangen. Die Deutschen räumten
sich Gutes mit all seinen Schrecken und Leiden, an
seinem Aeth und Schwermühte in vollem Umfang, an
und schmerzlich erglänzte seine blutige Pöbel in allen
beiden und wiesen Namen und weit darüber hinaus
aus Tod und Verderben fanden. Selbst tödtete die Schicksale
vor dem Mannern von Paris. Die Kanonen donnerten,
die Gewehre knatterten und dicke Pulverdampfe stiegen
die tätigen Kriegsgesellen ein in sein schwarzes Kleid.
Wirt wachte Todesangst Kampfe die tapfere Schwärze
der Deutschen am Mont-Blanc dem weit überlegenen
Gehe gegenüber. Ob auch von drei Seiten gleichzeitig
angegriffen, fanden sie dennoch unerflüchtend im argen
nen Kugeln, nicht wissend, bis der Meer, aber
mal dem Gehe genommen, wieder in ihre 7 Schritte
und mit ihm der Sieg erröthen wort.

aus der Thüre den gewaltigen Anblick des
Schlafzimmers, von des Mondes miltem Schimmer be-
leuchtet? Schwelende Ernte hatte der Tod unter den
Lappten gehalten. Mann zu Mann lagen sie da, Kopf
an Kopf, mit durchgeschlossener Brust und zerfetzener
Glieder, förmlich jammervoll und schmerz-
voll liegend. Der Geduld lag neben dem Geduld,
der Geduld neben dem Geduld, zum letzten die
Geduld sich reichend, wenn sie noch die Kraft dazu be-
saßen, aber ihnen noch eine Hand gestreckt war.

von den jehudiſchen Angeln, beſand ſich auch unſer Zonl.
Gleich allen ſeinen Rammern: hier er unter dem ſtär-
tigen Geſang der „Shah am Shih“ beſeſſenmäßig aus-
geſogen zum Dampf ſatz Vaterland. Mit Zöbennut
hate er in allen Schladten den Geiſt beſtimpft, und
nun fand er auch mit ſeinen Beſtandteile vor ſich, und
ſomit nachſt dem Schladten Shih-le-Shi am reihen
hier der Seite.

Es war am Abend des 28. Januar 1871. Dem
Zweiten des Gefängnisses der vergangenen Tage war
eine unheimliche Stille gefolgt.
Mit leiser Stimmne beobachtete der Sergeant die für
den Hauptbesuch bestimmten Leute zum Warten, und
sah markirte die kleine Abtheilung gekrüppelten Geistes
in die Nacht hinaus. Es war ihm still und frohlich
kalt obenbrein. Bei einem Küssen mit rotem Stielg-
band, das der Sergeant in seiner Kleidung an den Geld-
magnummouanten einnäht hatte, wurde kaltgemacht,
und während die Kameraden sich in den Späternehmen
an finger hoch niederlegten mußte dort insulischen